

Der Ritt durch die Großgasse

Eine Ballade

Wer reitet so forsch durch die große Gasse?
Es ist ein Ritter mit doppeltem Passe.
Er heißt Graf Sigfrid und ist der Erbauer
Einer schmucken Wohnburg mit quadratischem Tower.

Der Graf und sein Hengst, sie wirken verloren;
Sie suchen vergeblich nach Brücken und Toren,
Nach Zinnen und Türmen und Kerkern, Verliesen;
Auch fehlt es im Zentrum an Wäldern und Wiesen.

Graf Sigfrid beäugt das geschäftige Treiben
Und möchte sich am liebsten sogleich entleiben.
Ihn reut bei dem Anblick sein Hofgut in Feulen,
Das im Tausch er vergab, um in der Stadt zu verweilen.

– Ach, wie hässlich die Stadt ist, und das Volk so verkommen;
Es berauscht sich am Shoppen und trabt wie benommen.
Durch die Fußgängerzone schwirren die Kunden
Und verplempern selbst sonntags die wertvollsten Stunden.

– Dabei steht's in der Bibel, und es sagte schon Mose:
„Wer am Sonntag erwirbt eine Armbrust mit Hose,
Wer am siebenten Tage zur Arbeit geht,
Der soll sterben, so wie es geschrieben steht.“

Und so zückt zur Erfüllung der heiligen Worte
Schutzherr Sigfrid sein Schwert gleich an selbigem Orte.
Dabei fuchtelte er wild, um Respekt zu entfachen,
Was er erntet, ist freilich nur gottloses Lachen.

Denn der Pöbel hält Sigfrid, wie auch seinen Rappen
Für zwei käufliche Shopping-Event-Attrappen.
Ritter Sigfrid, den ärgert's, doch es bleibt nicht dabei,
Und so gibt's einen Auflauf, und es kommt Polizei.

Die Beamten, sie walten mit wenig Gespüre
Und verlangen des Grafen Ausweispapiere.
Der empört sich, schäumt vor Wut und beschimpft die Genannten:
– Ich bin doch Graf Sigfrid, euer Vogt, Ignoranten!

Doch statt sich darauf zu verneigen,
Befiehlt man ihm vom Pferd zu steigen.
Viel fehlte nicht, doch Gott sei Dank
hält man ihn nicht für einen Punk.

– Ich schwör's, spricht der Graf, denn ich will nicht mehr streiten,
Nie wieder werd ich durch die Großgasse reiten.
So steige ich denn aus dem Sattel
Und nehme den Einkaufs-Shuttle.

Und so geruht der Herr Graf und gewähret die Bitte,
Lässt dem Landsknecht sein Pferd und macht selbst ein paar Schritte.
Doch man gibt ihn nicht frei und verlangt Strafgebühren,
Da es unstatthaft ist, sich so aufzuführen.

Ja, außerhalb der Fastnachtszeit, da ist es nicht zu leiden,
Dass sich die Leute öffentlich in Gassen groß verkleiden.
Graf Sigfrid ist verwundert und glaubt an eine Ente;
Es hält die Polizei sich schließlich nur an Reglemente.



Und derweil man sich streitet, ob eine Rüstung sich schickt,
Ist das Ross von Graf Sigfrid mal kurz ausgerückt.
(Überlässt man das Denken zum Schluss noch den Pferden,
So kann die Ballade bestimmt noch was werden.)

Zielstrebig trabt es, um sich zu mästen
Zu einigen klobigen Zeitungskästen.
Das Pferd scheint zu wissen, was Sache ist,
Da der Inhalt der Boxen gratis ist.

Und so frisst es Papier und scharrt mit den Hufen,
Ignoriert dabei schmähdlich das gräfliche Rufen.
Doch das Futter, es will ihm nicht richtig behagen:
„Was nichts kostet, das taugt nichts“, so pflegt man zu sagen.

Da das Pferd sich jetzt anschickt, in den Kasten zu scheißen,
Scheint sein Tun jedenfalls etwas mehr zu verheißen.
Den Passanten gefällt's und sie spenden Applaus.
Die Geschichte steht damit ganz kurz vor dem Aus.

Graf Sigfrid jedoch, er empfindet die Last,
Weil er nicht in das städtische Leitbild passt.
Er setzt sich hin und könnte heulen
Und sehnt sich nach seinem Hofgut in Feulen.

Jacques Drescher

